

Zeitschrift:	Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber:	Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band:	76 (2005)
Heft:	5
Artikel:	Sexualexperte Frank Herrath über die Liebe zwischen Menschen mit geistiger Behinderung : "Leider sind Liebe und Sexualität oft nicht auseinander gehalten worden"
Autor:	Rizzi, Elisabeth / Herrath, Frank
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-805209

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sexualexperte Frank Herrath über die Liebe zwischen Menschen mit geistiger Behinderung

«Leider sind Liebe und Sexualität oft nicht auseinander gehalten worden»

■ Elisabeth Rizzi

«Für Beziehungen haben Intellektualitätsunterschiede fast immer irgendeine Bedeutung, für Sexualität muss das nicht so sein.»

Das sagt der Sexualwissenschaftler Frank Herrath. Und: «Ab einem bestimmten Grad an Krise ist die Konsultation von Fachleuten angeraten.»

■ Ist Sexualität zwischen geistig Behinderten spezieller als bei anderen Menschen?

Frank Herrath: Es ist nicht die EINE «Geistigbehindertenbesonderheit», welche die Sexualitäten von Menschen mit Behinderung quasi uniformiert. Sondern es ist die ganz besondere Geschichte der zueinander kommenden Individuen, aus der sich sexuelle Kommunikation gestaltet – immer anders und niemals unbeeinträchtigt; das gilt für uns alle. Wie allerdings konkrete Behinderung sich in den Sexualitäten der Menschen eindrückt und widerspiegelt, ist sehr verschieden. DIE Behindertensexualität gibt es nicht.

■ Oft steht der Geschlechtsakt bei Behinderten nur am Rand der Sexualität. Wichtiger sind Streicheln, Küssen etc. Ist die Angst von Angehörigen und Betreuern vor triebhaftem Verhalten übertrieben?

Herrath: Wieso will man Menschen mit Behinderung ohne Sexualität? Professionelle oder verwandte Begleitende von Menschen mit Behinderung sollten die «Gute Gabe Gottes» Sexuali-

tät als Lebensenergie wahrnehmen und ihr Möglichstes versuchen, dass das sexuelle Leben der ihr Anvertrauten ungestört bleibt und nicht behindert wird – nicht durch Übergriffe, nicht durch Überbesorgtheit, nicht durch Aufklärungsmangel. Menschen mit Behinderung auf lustentkernte Zärtlichkeit festzutackern, ist nicht freundlich. Es ist anmassend.

■ Partnerschaft und Liebe haben viel mit Reflexion über das eigene und das Verhalten des Partners zu tun. Wie entwickelt sich eine Beziehung, wenn diese Reflexion nicht oder nur teilweise möglich ist?

Herrath: Fühlbildung, Sensibilität gegenüber sich und anderen und Erfahrungslernen ist vom Intellekt unabhängig. Viele Beziehungsreflexionen führen nicht zu Verbesserungen oder gar zu Klarheiten, die dann quasi automatisch sexuelles Glück erzeugen. Dass die Kommunikationsformen Reflexionseübter Beziehungen gelingen lassen, ist ein Gerücht. Dies zeigen die Erfahrungen aus der Paar- und Sexualberatung. Beziehungen können also sehr gut gelingen, wenn die klassische Reflexion und verbale Verhandlung nur gering stattfinden. Und umgekehrt: Scheitern ist möglich in viel- und wenig reflektierten Zusammenlebensformen.

■ Mittelgradig geistig Behinderte zeigen oft eine egozentrische Sichtweise, welche die Einordnung von Handlungen erschwert (z.B. das

Unvermögen, die Tragweite einer Handlung zu erfassen und allenfalls zu verzeihen). Welche Konsequenzen hat dies auf eine Partnerschaft?

Herrath: Partnerschaften können gelingen, wenn weder der Ich-Bezug noch die Nähe übergross werden. Wer mit anderen sein will, wird lernen müssen, sich zu relativieren, «in Beziehung zu setzen». Jedoch ist Egozentrik kein Behindertenphänomen; die so genannten «mittelgradig geistig Behinderten» vermögen wie nicht Behinderte prinzipiell dazuzulernen. Wer lernen helfen will, sollte dies durch eine kontinuierliche Alltagsbegleitung von Partnerschaften tun, was Konflikte, Auseinandersetzungen und die Achtung der Verschiedenheit bei sich und anderen einschliesst. Nach aller Erfahrung begleiteter Partnerschaften ist es so wie bei uns allen: Manche Paare stellen sich aufeinander ein, manche Verbindung gelingt nicht. Auch hier ist ein «Behindertentrend» nicht auszumachen.

■ Essenziell für eine Partnerschaft ist das Sich-aufeinander-Verlassen-Können. Ist es schwieriger für Menschen mit einer geistigen Behinderung, ein Vertrauensverhältnis aufzubauen als für die so genannt Normalen?

Herrath: Nein. Es kommt immer darauf an, welche Erfahrungen Menschen mit Vertrauen und mit Respekt, mit zugewandter Achtung gemacht haben. Wenn das familiäre Umfeld oder die betreuende Institution jedoch Vertrauen missbraucht hat oder achtungs-

losen Umgang mit den Schutzbefohlenen gepflegt hat, dann legt sich das sicherlich auch auf die Partnerschaftsgestaltung.

■ *Verstehen die so genannten Normalen, insbesondere die Betreuer, das Gleiche unter «Liebe» wie geistig Behinderte?*

Herrath: Das Wort ist mit so vielen Bedeutungsnuancen benutzt worden, dass es immer einer genaueren

Hinsicht bedarf, um zu verstehen, was wer meint, wenn «Liebe» gesagt wird. Leider sind Liebe und Sexualität oft nicht auseinander gehalten worden, was vor allem der Tabuisierungsgeschichte der Sexualität verschuldet ist. Auch sind Differenzierungen wie Freundschaft oder Zuneigung nicht oft genutzt, bzw. auch diese Begriffe bleiben vieldeutig. Wer sich verstehen will, muss also nachhaken – bei Menschen mit Behinderung oder bei ihren Betreuungspersonen.

■ *Wie wirkt sich das intellektuelle Gefälle zwischen zwei kognitiv verschiedenen starken Partnern aus?*

Herrath: Unterschiedlich. Man kann das bedauern, unterschiedlich wichtig nehmen, als Verschiedenheit akzeptieren. Ausnutzung ist möglich, aber nicht folgerichtig unabdingbar. Manche Partnerschaften sind gerade wegen dieser Differenz stabil, manche Partnerschaften scheitern an ihr früh. Für Beziehungen haben Intellektuali-

tätsunterschiede fast immer irgendeine Bedeutung, für Sexualität muss das nicht so sein.

■ *Sollten Betreuer versuchen, eine Partnerschaft mit grossem intellektuellen Gefälle zu verhindern?*

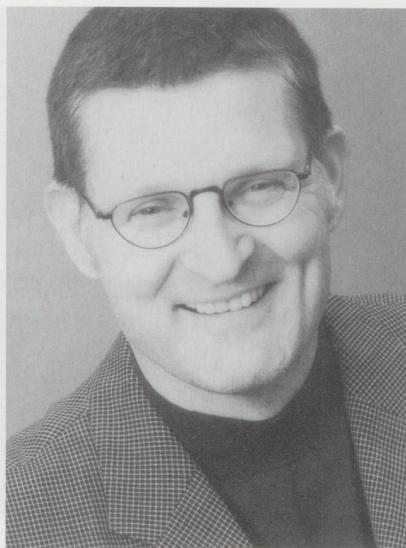
Herrath: Sollten wir versuchen, im Bereich der angeblich nicht Behinderten solcherlei Partnerschaften zu verhindern? Wir sind nicht dazu

aufgerufen, Zusammenkommen zu verhindern, sondern ihr Gelingen zu unterstützen. Es geht um das Wohl der Beteiligten. Menschen mit Behinderung haben ein Recht auf freie Beziehungsgestaltung, einschliesslich der damit verbundenen Probleme und Schwierigkeiten. Und selbstverständlich sollten die Nächsten nicht wegsehen, wenn Ausbeutung stattfindet – auch in der Behindertenhilfe.

■ *Welche besondere Begleitung*

brauchen Partnerschaften zwischen geistig Behinderten?

Herrath: Partnerschaftsbegleitung bei schutzbefohlenen Menschen mit Behinderung braucht Respekt, unterstützende Lernhilfen auf dem Weg zur grösstmöglichen Selbstständigkeit, sexualfreundliche Ermöglichung von Intimität und das grundsätzliche Einverständnis in das Recht auf Selbstbestimmung. Es braucht sensible Fachleute, die ausgebildet sind und supervisionsunterstützt ständig ihre



«Menschen mit Behinderung haben ein Recht auf freie Beziehungsgestaltung, einschliesslich der damit verbundenen Probleme und Schwierigkeiten»

Foto: eh

CURAVIVA Weiterbildungen mit Frank Herrath.

Sexualität und Behinderung

Daten: 22. bis 24. Juni 2005, Ort: Luzern Sexualität als Handlungsfeld institutioneller Sozialer Arbeit, Daten: 26./27. September 2005, Ort: Zürich

Nachdiplomkurs Sexualität in Pädagogik und Beratung: Grundkurs hat bereits begonnen, Aufbaukurs mit Schwerpunkt Sexualität und Behinderung ist geplant (Beginn September 2005), Ort: Zentralschweiz

Information, Anmeldung, Programm:

CURAVIVA Weiterbildung,
Tel. 041 419 01 72,
weiterbildung@curaviva.ch,
www.weiterbildung.curaviva.ch

Kenntnis vermehren in der Kunstfertigkeit psycho-sozialer Partnerschaftsbegleitung auf der Höhe der Zeit.

■ *Und wie können Betreuer und Angehörige in der besonderen Situation von Beziehungskrisen helfen?*

Herrath: Krisen sind Lebensalltag und also keine sensationelle Ausserordentlichkeit. Sowohl «privat» wie professionell braucht es geduldige, zurückhaltende Unterstützung, wenn sie gefragt ist. Ab einem bestimmten Grad an Krise ist die Konsultation entsprechender Fachleute angeraten. Betreuer und Angehörige sollten wissen, wer in der Nähe für solch eine Intervention fachlich in der Lage ist. Vielleicht löst sich die Krise auch von selbst; es muss jedenfalls möglich sein, verschiedene Optionen wahrzunehmen, einschliesslich einer Trennung.

Dr. Frank Herrath ist Gründer und Mitarbeiter des Instituts für Sexualpädagogik Dortmund sowie Dozent für die sexualitätsbezogene Nachdiplomqualifikation an der Hochschule für Soziale Arbeit Luzern.